

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 4 (1941-1942)
Heft: 7-10

Rubrik: Muschter vo hütige Schriftstellere
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Muschter vo hütige Schriftstellere.

En Scholle Heimetbode!

Us **Ernst am Aher**: „En Scholle Heimetbode.
Es Hämpfeli Gschichte us em Züri Oberland.“

En Scholle Heimetbode! Los und lueg!
Im zäche Bergland acheret en Pflueg.
Und über dFurre chunnt in aller Rueh
dErinnerig vo heime uf di zue.

O, gsescht das Dorf i siner Bluemepracht?
O, ghörscht de Wildbach ruusche i der Nacht?
I hä's scho mängmal na im Traum vernah
Und nah der liebe Heimet Heiweh gha.

I gseh mis Oberland im Wächtiggruscht
und gsunndiget, Fäschtmaie a der Bruscht.
Me schafft eis det, me singt au öppedie,
und Schpäck und Brot zum Moscht verachtet nie.

Und findscht, das Völchli seig i Red und Bruuch
chli z'urchig? Mira! Seig si Schale ruuch,
De Chärn isch gsund und nüd nu uf de Schii.
Mis Müetti, gäll, diheime isch's so gsi?!



D SEESTRASS AM SUNNENUFER
VOM ZÜRISSE

Behördl. bewilligt am 19. 2. 42
Nr 6384 BRB vom 10. 3. 1939

Heinrich Pestalozzi.

Us: **Gobi Walder:** So wohr üs Gott bystoht.

Vo Züri schtrahlt es Liechtli us,
hell bis uf Stans is Waisehus.
Det waltet aller Not zum Trutz
de Zürcher, Heinrich Pestaluzz.

De Waischinden ischt er Vater,
Erzieher, Muetter und Berater.
Mängs Bäumli bindt sy Retterhand
im Jungholz uf für's Vaterland.
Mit allne teilt er Freud und Schmerz.
E jedes Chind lyt ihm am Herz.
Er pfägts und lehrts und tuets is Bett,

er hät vos Herrgotts Liebi gredt,
bis alli arme Waischind
dur syn Troscht schtille worde sind.
Ja, mit der bitterböse Zyt
schart d'Liebi uf und haltet Schritt.
E Liebi, wo sich nu dur d'Tat
und nüd i Worte bschrybe lat.

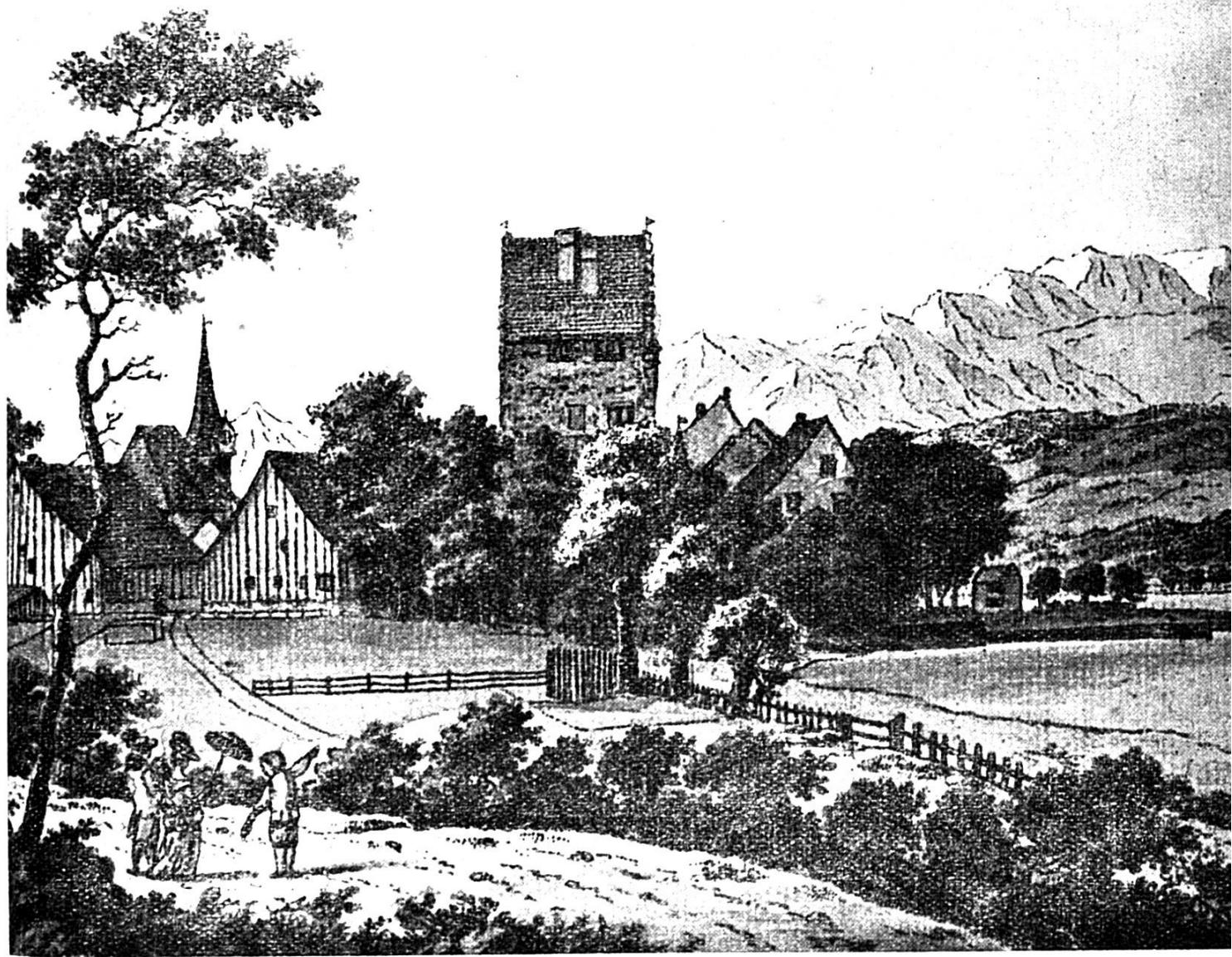
En Arme, wo fur Ärmeri wacht,
und nüd ermüdet Tag und Nacht.
En Bschützer, ohni eigne Schutz,
das isch de Heinrich Pestaluzz.

D Mildrationierig fruehner, und na meh — —

(Erstdruck, Original).

Paul Appenzeller von Höngg 1888, städt. Sekretär in Zürich.

Jetzt isch d'Milch razioniert worde und wänn-i zruggdänke,
so isch das i miner Jugedyt scho e parmal de Fall gsi, so vor
zweievierzg bis feufevierzg Jahre, nüd im ganze Land, nei, es
häd nu e Razonierig im ängschte Familiechreis stattfunde. Min
Vater isch en Säcklipuur gsi. De Tag über ischer i d'Fabrik und
nachem Fyrabig und am Sunntig häder puuret. Sis Mittagässe
häder all Tag ime Säckli mitgnu. Euses Huus isch näch bi d'r
Höngger Chille zuegstande, mer händ i dr Stube über s'ganz
Tal inneggeh. Mer häd müeße zum chline Tänntor i, ist am Stall
verbi dur e langi Stäge uf i d'Chuchi cho, und vo det i d'Stube.
Eusem Huus gägenüber isch 's Dokterhuus gstande. Euses Huus
staht nümmi, si händ's spöter abgrisse und en anders anne-
gstellt. 'S Dokterhuus staht na. Mir händ im Stall e Chueh gha,
eini bis zwo Geiße und zytewis es Chälbli. Wänn s'Chalb groß
gnueg gsi isch und feiß derzue, so hät's de Vatter verchauft



SCHLOSS GRYFESEE

und mitem Gäld woner defür übercho häd, häd mer zeiset. Wänn aber das Chalb häd müeße groß und feiß werde, so hät's vill Milch bruucht, fascht alli wo d'Chueh und d'Geiße g'gä händ und die säbe Wuuche dur häm mir Chind echli Milchmangel gha diheime. D'Milch ischt razioniert gsi. Mer häd si müeße em Chalb la. Na böser hät's usgseh, wänn das Chalb zgrundgange isch. Dänn isch d'Milch razioniert gsi diheime und mer häd glych nüd chönne zeise. Säb sind Zyte gsi, wo d'Muetter öppe brieget häd.

Eusi Wis und euse Acher sind uf em Höngger Berg obe gsi, fascht e halb Stund vom Huus ewäg und wänn d'Muetter isch go grase, so häd sie eus Chline uf d'Stoßbare gsetzt und de Bärg ufgstoße. Si häd debi schwär müeße chyche und allpot abstelle. In euserer Stube sind d'Balke füfzäh bis zwängg Santi-meter wyt vo d'r Decki abgstande. Jetzt wür-i dra de Chopf aschla, do hanis nanig. Punktö Körpergrössi bin ich echli us d'r Norm gschlage. Ich cha kei Konfekzion träge und au em Naftali si Kollekzion für bsunders Großi oder bsunders Dicki chönt mir nüd hälfe. Aber ich ha ja scho als Bueb Hose nach Maß gha, gwöhndli han ich d'Hose vom Vatter na bis zum letschte Erschöpfigszuestand müeße usträge. D'Muetter häd zerscht mi Bei gmesse und dänn an Beine vom Vatter sine alte Hose eso vill abgschnitte, daß mir bis unders Chnüü abeggange sind. D'Tatsach, daß min Hinderteil eso drü- bis viermal i dene Hose Platz gha hett, und em übertriebe große Radius von Hosebeine häd mer wyter kei Bedüütig bigmässe. Em Vatter sin schwarze Hochsigfrack, wo so grüen gsi isch, daß mer hett chönne uf d'Jagd mitem, häd au müeße en Schoope für mich gä. Won ich i di viert Klaß bi, häd d'Muetter d'Fäcke vo dem Frack teilwis abghaue, teilwis abebüetzt und de Rand unne dure gsaumet. S'Rö-wär häd bi mir öppis unne am Buchasatz ufhörرت und ganz zunderscht am Saum isch na es Fragmänt vom e Billettäschli gsi. D'Muetter häd mir de Chopf voll gschwätzt, wie schön dä Schoope usgfalle seig und wie kei Blinde gsäch, daß er i sim Urzuestand em Vatter sin Hochzigfrack gsi seig. D'Schwöschter isch mer fascht echli nydig worde. Won ich en 's erscht Mal agha han, sim mer ufem Schuelwäg gsi. D'Schwöschter hät mich allpot eso verstolle vo d'r Syte aglueget, und won ich das fest-gstellt han, bin ich zur Überzügig cho, d'Muetter heb rächt, dä wo dä Schoope trägi, gsäch bis zum e gwüsse Grad diräkt nobel us. Ufem Schuelhusplatz sind sibe Schuelkamerade ime Halb-chreis gstände und händ gredt mitenand. Scho wo d'Schwöschter und ich in Schuelhusplatz ibboge sind, händ s' glüürlet mit den Auge und händ ufhörrt rede. Ich ha gmerkt, daß da öppis nüd stimmt, bin aber küehn zuenen zue. Do fanged zwee a um

mich umme laufe, händ d'Fäckenöht und das Fragmänt vome Billettäschli etdeckt und uf eimal sind s' useplatscht: „Das isch ja en abghaune Frack!“ Zerscht han i gmeint, ich well's abstryte, aber denn isch mer uf eimal dur de Chopf gschosse, die Sibe chönnted na immer meh von Schüielere als Züüge ufrüefe und d'Mehrheit wür bestimmt nüd uf miner Syte stah. Es isch Ändi November gsi. I d'r Pause am zehni bin i hämpermlig ufem Schuelhusplatz ummegrännt und ufem Heiwäg us der Schuel han i de Schoope überem Arm inn treit.

En Schuelerschatz han i au gha, e Zyt lang sogar zwee. Eine häd im e richtige Schloß gwohnt z'Obereistringe und häd mir amig Flider unders Pult am Schuelbank ta, grad det anne, wo ich de Schuelerthek ha müeße hilegge. Hermine häd si gheiße, die ander Berti. Mit em Berti han i es Erläbnis gha, wo mich na lang, lang gwurmet häd. Im Härbscht, wänn de Wümmet übere gsi isch, isch immer e Rytschuel uf Höngg cho. Dänn bin i au derzue annegstande. Ich han aber 's Rytschuefahren nie möge verlyde, de Mage häd immer rebälliert und es isch mer schlächt worde. Will aber mini Schuelkamerade mit ihrne sogenannte Schätze alli uf d'Rytschuel sind, han i au schier nüd anderscht dörfe. Ich ha nämli i miner Freizyt für die ober Metzg Fleisch vertreit und zunderscht i mim Hosesack sid Wuche en Schatz ghüetet. Es isch en Franke und en Zähner gsi. Ich ha zum Berti, wo au debi gschtande isch, gseit: „Wämmer au emal fahre?“ Uf das häd sie gwartet. Mit eim Satz ischi uf eim vo dene hölzerne Rosse obe gsi. Ich bin au ue und ha d'Zügel vo dem Roß i d'Händ gnu, nüd will ich gfürcht han, es bränni mit em Berti dure, nei, es isch mer drumm gsi. daß ich im Notfall gli absyts seig. Wie d'Rytschuel zweimal ummegsi isch, han ich gmärkt, daß min Mageinhalt sich chehrt und sich alli erdänklichi Müeh git, obsi z'cho. Als Cavalier isch mir sofort de Gedanke dur de Chopf gschosse: Zahle muesch ere na. En Griff in Sack, em Berti 's Gäld für d'Fahrt g'gä und abgsprunge, isch eis gsi. Ich bi gleitig hinder d'Chillemuur abe und ha mich e Viertelstund lang mit mim Darm und Mage abg'gä, daß ich mich immer ha müeße frage: Chunds oder chunds nüd? Es isch nüd cho, und ich bin nachhär wider zur Rytschuel zrugg. Do gsehn ich 's Berti immer na uf d'r Rytschuel hocke. Ich ha sofort d'Hand in tüüfste Grund vo mim Sack borret und müeße gseh, daß ich em Berti de Franke g'gä ha statt de Zähner, und daß 's Berti vo mim suur zsämmegsparte Franke ei Rundi um die ander uf d'r Rytschuel abfahrt. Es häd mir zuegnickt vo d'r Rytschuel obeabe, ich aber bi zsämmeknickt heigschliche.

Theater häm mer gspillt i d'r Chegelbahn vo d'r „Rose“. De Schaggi, dä häd chönne mit Farbstifte Szeneriee male, daß e

Freud gsi isch. D'Bühne an und für sich isch im e prima Zuestand gsi, aber mit em Uswändiglehre häd's ghapperet. Es Stuck wyt isch amig g'gange, aber scho im zweite Akt isch es kritisch worde. Mir händ meisches Ritterstuck gspillt, jede häd sin Sabel und si Chappe gha. 'S Ritterfräulein isch immer heiß umworbe gsi. Gäge de Schluß hi hät's gwöhndli nu na es Gstammel und es Gfasel g'gä, und schließli häd eine d'r ander abegstoche, will mer im Täxt nümme z'Schlag cho isch. Z'letscht sind all tod gsi und gwöhndli häd eine vo dene Totne wider müeße ufstah go de Vorhang zieh. 'S Billet isch uf eine bis zwee Rappe cho. D'Billetstüür häd mer do nanig kännt.

D'Muetter häd amig au Guetsli gmacht, aber wäm mer öppe 's Dokters näbetzue häd müeße go poste und es Mailänderli übercho häd, so hät's en ganz andere Guu gha, als eusi diheime. Ich ha das d'r Muetter emal verzellt und si la es Stückli abbyße. Do hät sie aber nu gseit: „Da hät's halt süeße Anke drinn“.

Soll i na verzelle, wie's eus g'gange isch, wo mer emal a d'Chriesi sind? Wo mer, trotz em Grücht, es heb Geister im verlotterete Wunderliguet, probiert händ d'Turmuhr usenand z'näh? — Wo mer d'Müüs vo Hand gfange händ im Juuch unne, gäge Vergüetig vo fünf Rappe pro Stuck? Wie mer de Weihe- und de Chrähenästere nagstige sind? Wie mer en Buebemusikverein gründt händ und wo mer hettet solle spile, kei Mundstück gha händ an Instrumente? Wo mer mit eme Leiterwägeli es Purehochsig nagmacht händ und wo dänn bi d'r Fahrt über de Fröschegrave es Rad abgheit isch und d'Bruut im Fröschelaich inne häd müeße lande? Nei, das wär z'vill. Nu na eis! Oppis über de Manni. Dä häd e Rolle gspillt in Buebekämpfe zwüschet de Hönggere und de Wikingere. Er isch immer Hauptaführer gsi. Sin Vater häd en alts, langhöörigs Roß gha; mit dem häd er de Lychewaage vo d'r Gmeind gführt. Das häd de Manni amig heimli us em Stall gna und uf dem isch er eus vorusgritte, wämmer i d'Schlacht zoge sind. De ganz Karsumpel, Groß und Chly, mit Stäcke und Stange hinndri. Daß nu ein Ma beritteni Truppe uf de Fynd en heillose Ydruck gmacht häd, das häm mir amig scho vo wytem chönne feststelle. Nie sim-mir furtgsprunge, wänn de Manni debi gsi isch. Glück häd de Manni ejetli kei gha im Läbe. 'S Roß isch scho lang tod, uf em Heime vom Vatter händ später ander Lüüt gwohnt und vor etliche Wuche häd de Manni sich uf de letscht Ritt gmacht, won i d'Ewigkeit führt. — Er isch nüd d'r erscht; vill vo dene ehmalige Chriegere sind scho lang g'gange. Nüd all sind i d'r Heimet begrabe, au überem Meer, in Amerika und Afrika, eine sogar i Flandere, wo nümme nu Schwizer, nei, wo-n au Amerikaner gsi isch. De Haupthuufe wird immer chliner. Emal wird gar keine meh si — —

Herbschittag.

Von **Walter Bäumlein.**

De Herbschittag staat so rych und voll und rund,
er lueget grad so guldig, süeß und schweer
vom Wald und Berghang bis an See und Grund,
wie wänns en ryfe saftige Truube wäǟr . . .

und gseet im blaue See sys Spiegelbild
so guldig schöön, so ganz lyhaftig staa,
vol Chraft und Lääbe, und doch zaart und mild,
as chönts i jedem schwache Huuch vergaa.

Isch hüt de letschi häiterhelli Taag,
wo s Spaatjaar äim vo syne Früchte schänkt
und wo dis Heerz bim letschte Stundeschlaag
a d Umcheer und an lange Winter dänkt . . .,

und wo sich s Lääbe, wien en guete Wy,
so guldig hell, so leicht und häiter chläärt?
So schänk i s duurschtig i myn Bächer y
und ha s in äim Zug bis uf d Letzi gleert!

Mis Bifinde.

Hermann Bebie, 1857 von Wetzikon, gew. Buchhändler daselbst.

Es ist m'r so wunderlich z'Muet.
Es goht m'r halt nümme so guet.
Es sticht mi im Chopf und in Chnüne
und goh doch is Bett vor de Nüne;
i glaube, es fehlt m'r im Bluet.

Was säit ächt de Tokter dezue?
I hä-n au im Bett e kä Rueh.
E Häx tuet mi blooge-n und drucke,
i cha mi nüd chehre, nüd bucke,
i finde kän Strumpf und kän Schueh.

Au 's Aesse . . . de Gugger hät's g'seh, . . .
i mag e kä Herdöpfel meh.
Zu'n Chnopflene mueß mi schier zwinge
und Hammeschnitz tüend's m'r käi bringe
und au e käi Zucker zum Tee.

Es schloht Alles uf und nüt ab,
me chunnt no um Hudel und Haab!
Settst heize, so git's z'wenig Cholle,
die Zueständ . . . de Tüfel sells holle . . .
wahrhaftig, es gruset eim drab!

De Tüfel säit aber: „Nänei!
Jez wott-i vo-n Eu e käs Bäi.
Me kännt i der Höll e käi Stüüre,
kän Hunger und keine mueß früüre,
ich hä's jo vill schöner elläi!

De Wasserbirbaum.

Jakob Bersinger, 1882, i Volletschwil, a. Redaktor.

„So, jetz mues denn de Wasserbirbaum dra glaube, er isch alt gnueg zum umtue“, seid de jung Eichpuur bim Zimbigesse. Es isch em aber deby doch nüd so ganz wohl gsy. Er häd nüd vergäbe so gschpässig zum alte Vatter überegschäch, wo wie er, die brun Choschtsuppe glöfflet hed.

„Was, dä Wasserbirbaum sett um, wo myn Vatter sätig bi myner Giburt gsetzt hed? Dä Baum, wo na all Jahr meh als sys Pfämmet gid, Birre zum Teere und zum Moschte? Dä blybt schtah, so lang ich läbe, nachher chascht mache was d witt!“ seid de alt Eichpuur.

„Wird si wyse, de Gwerb isch jetz myne“, bröötschet de Jung, meh für si sälber als für de Vatter, bim Usegah.

Aber de Vatter heds doch ghört, dänn die Alte ghöred mängsmal besser als d Chind meined. Jänu. Es isch drüber kes Wort meh gredt worde.

Die beede Puurefraue, die jung und die alt, sind zsämmme besser us cho weder öppenemal de Vatter und syn Suh. Geschter händ d Fraue bbache, hüt isch drum, wänn s au dusse bäumig chalt gsy isch, i der Puureschtube herrli warm und erscht rächt gmüetli. De alt Vatter hed si uf s warm Ofebänkli gmacht und de chly Schaaggeli näbet en zue. Zerscht händs na echli plodderet mitenand, aber bald sind beed ygnuckt.

De jung Eichpuur isch mit em Chnächt hinnenuse und hed zweo schwer Achse und d Waldsage mit em gna:

„So jetz schlaft de Vatter; fescht druuf, em Wasserbirbaum an Chraage. Dä hed im Herbscht s letschtmal mit syne Blettese de Dachchännel verschteckt, daß eim s Rägewasser, isch mer

emal under em Vürdach vürre cho, uf de Chopf gschrääzt isch.
Alliwanti, druuf mit der Läderfiele!"

De Wasserbirbaum isch härt a der Schüürschutzwand ufgwachse und hed na zimli über d Dachfirscht usglueget, wie wänn er wett Huus und Schüür biwache und schirme. Zerschte händs mit de Achse en ghörige Yhau am Wurzleschtock gmacht, eso, daß de Birbaum zwüschet der Schüürwand und dem junge Uschteröpfelbaum hett selle falle. Dänn sinds mit der Waldsage vo der andere Syte hindere her. Es isch eim gsy, de Baum fangi a möhne und grochse, je nächer d Zäh ihm gägem Marg cho sind.

„D Sage haut nüdmeh, die mueß dänn uf s nächschtmal gfeilet sy, los wie si pfyft und zwängt“ seid de Puur uf eimal und butzt si hurtig de Schweiß ab: „De Vatter wird Auge mache, wänn er de Baum am Bode gsehd!“

De Chnächt hed niid gseit, aber es hed ihn eifach nüd rächt dunkt, die Hinderrüggslerei vom Meischter.

Wo mer hed chönne mit em Falle vom Baum rächne, hed si dä, wie wänn er nüd yverschtande wär mit em Sterbe, an Dachfirscht glähnet und zerschte ken Wank meh ta, wie wänn er si wett bsinne. Aber, wie zleid isch er nüd uf die vom Eichpuur usgrächnet Syte gfalle. Langsam, zöhmeli rütscht er vom Firscht em Dach na abe, schleickt na da und det en Ziegel mit. Wiener am Dachegge unne ken Halt meh gha hed, ghöört mer uf eimal de jung Eichpuur heeppe und rüefe:

„Schaaggeli, Schaaggeli, schpring furt, schpring furt, de Baum chunnd . . .“

S isch scho zschpat gsy! Schwer isch dä alt Baum uf de Bode tätzcht und drunder isch de Schaaggeli, das herzig Buebli und syn Großvater gläge. Sie händ denand, wie s vorher hinne use cho sind, na an Hände gführt . . .

Das isch e truurigi Arbet gsy, bis de Eichpuur, syn Chnächt und d Nachbere, wo z Hülf cho sind, die dicke Escht versagt gha händ, wo die Beede drunder gläge sind. 3

Äntli hed mer s chönne vürre neh. De Großvatter hed d Auge zue gha, em Buebli syni sind gsy wie Pfluegsredli, und im Gsichtli isch na en Angscht gsy, nüd zum säge. De Vatter isch gschtande wienen Oelgötz: totebleich, er hed mit em Muul päpperet und mit de Zähne gchläpperet. Keis Wort hett er usebbracht, kei Träne isch i syni Auge cho. D Nachbere händ die beede Lyche is Huus treid. D Fraue, d Großmuetter und d Muetter händ schüüli ta . . .

De jung Puur hed si de ganz Abig nümme zeiget. Er isch mängi Wuche tuuch und bleich, mit verheuletem Haar umenandgloffe, mer hetti chönne meine, es fehli ihm im Oberschüüli —.

Im Fruehlig hed, det wo de Wasserbirbaum gschtande isch,
es jungs Schoß usgschlage. De Puur heds an en Schtäcke bbunde
und später der Schüürwand nahe uufzoge. Aber Birre heds nie
kei ggee — s isch halt e wilds Schoß gsy. —

Red a der Bundesfyr.

T. J. Felix, Ing. und Schriftsteller in Zürich, geb. 1900, BO: Pfäffikon - Zch.

„Liebi Hogerwyler, liebi Eidginosse! Es isch gwüß bei Kunscht, da uf der Franzosewies obe e vaterländischi Reed zhaa, will das ebe en bsundere Platz ischt. Uf däm Bode sind emol es Trüppli Hogerwyler heldemüetig um en Schwyzersfahne ume gschtande bis uf de letscht Maa, dä Bode ischt mit ihrem Bluet büünent worde. Es isch mer, ich gsächs under eu schtah, euseri Vättere us säber Zyt, und ich gschpüüri die Chraft, wo zu däm Bode usschygt.“ —

„Jetzt gseht dä uf eimol au Geischter wien ich geschter znacht“, gohts em Furrer dur de Chopf. „Und was meint er ächt für e Chraft, ächt di glych, wo mich hät möge? „Und der Furrer isch nu no gwunderiger worde und hät syn Grabe scho fascht vergässe.

„Liebi Hogerwyler“, isch der Gmeindschryber dunne wytergfahre, „au mier schtönd hüt wieder um en Schwyzersfahne umme, nüd im Chrieg, aber wäge dämm isch es glych nötig, daß mir under däm Fahne zue denand verspräched, fürenand ysctoh eine für der ander, ohni Underschied, und alli fürs Ganz. Und wämmer eine finded, wo uf der Syte schtoht“ — bi däm Wort isch de Furrer dobe zämmegfare, — „so müemer en härre holle, die Chraft vom wyße Chrüz im rote Fäld isch nu läbig, wänn alli drunder schtönd, alli, ohni Usnahm“.

„Au da obe uf em Haldehof hett hüt en Fahne sölle flattere, zum erschte mol sid drissg Jahre. Au da obe ischt eine, wo bis jetzt uf der Syte gschtande ischt, mängs Jahr, will er gmeint hät, mer bruuchi ihn nüd. Es tuet mir ja weh, das ich geschter eusere Fahne vergäbe dert use treit han, aber mir wänd dem Haldehofler wäge däm e kei Vorwürf mache und em das nüd nooträge; mir müend ehnder Mitlyde ha mitem, er isch en arme Mäntschi, und es git gwüß nüüt Schwärers als es halb Läbe lang ohni Vaterland zsy. Und no meh als bis jetzt müemer em zeige, daß er jedi Schtund chan under dä Fahne zrugg choo, und mues zruggchoo, daß mir ihn bruuched. Und wänn er dänn zletscht

ygseht, daß ers sälber gsy ischt, wo sich usgtschooße hät, dänn wämmer mache, daß är under eus die ville schwäre Jahr chan vergässe, dänn wämmer em hälfe über alles übere zchoo, was ihn bis jetzt verbitteret hät. Und will's Gott, chömmen das gly. Aber jetzt will ich no vo andere Pflichte rede, . . .“.

Mis Züribiet.

Ernst Eschmann, Dr. phil., geb. 1886, Schriftsteller und Redaktor in Zürich.

Wie freusch mi du, liebs Heimetland,
Wie bist ä volle Sunne !
Sie häd hüt i dis Werchtiggwand
Vil goldi Fäde gspunne.
Und won i luege, lid e Glanz,
Und won i lose, tönt en Tanz
Und singt sis Lied en Brunne.

Und 's Oberland und 's Underland,
Die Weiher und die Matte,
Jedwedi Wald- und Räbewand
Isch usgricht wie Soldate.
Und erst de See !
Potz Wält, das schint,
Das glitzeret, das blitzt und zündt
Wie fürigi Granate !

Zwei Wüchlli ziehnd am Himmel naa
Mit runde, gäle Bagge.
Just über Züri blibed s'stab
Und schwehed ihri Flagge.
Uf eimal springt en Flügel uf.
Winkt nüd —
's verschlad mer schier de Schnuuf, -
De Liebgott us em Wage ?

Er lueget aben über d Stadt
Und dänkt: die isch mer glunge !
Die Wäg, so blank und fadegrad,
Die Gasse, schön verschlunge,
Und dLimmet, wie vu Silber gstreut,
Der Uetli, d Forch u. d Sihl u. d Weid,
Und d Lüt, die chäche, junge !

Das chroslet lustig hin und her,
Die Chämi, die Fabrike,
Die vile Fuehrwerch,
Höch und schwer,
Die Mure, nei, die dicke,
Die Mäntsche, wie das lauft und gahd,
Sie tribed ame große Rad
Und ziehnd a tusig Stricke.

Es Windli blast. Es dunklet scho.
Der Liebgott seid: Das gspür i:
I bi hüt in e Geged cho,
Do lueg i gern zur Tür i.
I weiß kä schöners, gfreuters Bild.
Sankt Felix, gäll,
Heb du de Schild
Für immer über Züri !

Ernst Eschmann.
Am Mülibach.
Rascher Verlag, 1936.





Ernst Eschmann

Bluest.

Jetz wird's dä schön am Zürisee,
Jetz chame si dä freue.
Vor jedem Feister stahd en Struß,
Zäntume blüeh't en Maie.

Und jeden Ast und jede Hag,
Im Garte jedes Stüdli,
Sie händ es Chränzli uf em Chopf,
Und jedes isch es Brütli.

Und dMatte, lueg, so wit magsch
Am Rai, am Wasser une, [gseh,
's treit jedi ihres Sundiggwand,
Vu Sunnefäde gspunne.

Lägsch na im tüfste Winterschlaf,
De Früehlig wurd di wecke.
Mir isch es hüt so liecht und wohl,
As hett i tusig Fäcke.

„Wo flügtisch hi? In Himmel ie?“
„I d Chrone nu vun Bäume!
Im Himmel chas nüd schöner si
As jetz am See, diheime!“

Ernst Eschmann : Der schöne Kanton Zürich. Rascher Verlag, 1935.

E Wält ohni Blueme.

1. E Wält ohni Blueme,
Do wett i nüd si.
Wie luegti nüd alles
So fröstelig dri!
Käs Sternli, käs Glöggli,
Nu gchluderig Bäum,
E Wält ohni Blueme,
I wär nüd diheim.

3. E Wält ohni Liebi,
Wie öd und wie leer!
En Herbst ohni Oepfel,
Ohni Wasser es Meer.

2. E Wält ohni Sunne,
Do hielti 's nüd us.
Und wo-n-i würd luege,
Läg Schatte-n-um 's Hus.
Käs Sternli, käs Glöggli,
Vum Himmel kän Blick,
E Wält ohni Sunne,
E Wält ohni Glück.

Käs Sternli, käs Glöggli,
Käs Äugli, wo lacht,
E Wält ohni Liebi, —
Do seiti — — guet Nacht!

Ernst Eschmann.

Wie s cho ischt, das s katholisch und reformiert Oberholzere git.

K. W. Glaettli, 1906, Lehrer in Hinwil.

Us: Sagen us em Züri-Oberland.

E paar Schritt ännet der Gränze, im Sanggalischen änne, lyt s Dörfti Oberholz mit ere Kapäll. Sid Alters har isch es eso, das Stür und Bruch uf Goldige, Brut und Bahr aber uf Eschebach ghöred. Früener händ all Lüt im Oberholz gheißen Oberholzer und sind all vu der gliche Familien abgstammet.

Emol in ere Peschtzit sind d Lüt im Oberholz usgstorbe bis uf eine. Dä häd jez müesen i der Kapäll s Glöggli lüte. D Niderhölzler, wo do no zum Oberholz ghört händ, sind äben ä i d Mäß cho. Aber es sind all Tag weniger gsi. A me ne Morgen ischt no no eine cho, wo n ä gheiße hät Oberholzer, und dä hät verzellt, er seig jez no der einzig, won im Niderholz läbi. Lang händ die zwee Oberholzere uf und ab gmacht, heb s welled eri Heimet verloh oder nöd, bis dänn zletschte rötig worde sind, si welled in erne Dörflene blibe. Aber wil s im Oberholz nümme händ chönnen i d Chile, se händ s abgmacht, es sell emol z Mittag jede lose, won er ghöri lüte. Dei ane sell er dänn i d Chile.

Der Oberholzer vu Oberholz isch gägem Mittag ane i d Stöck ue, dei oben a Chrinne, und hät dei obe s Glüt vu Eschebach ghört. Sider ischt er uf Eschebach i d Chile, und drum ghört Brut und Bahr vum Oberholz dei ane.

Der Oberholzer us em Niderholz hät aber s Glüt vu Wald ghört. Er ischt dei chirchgnössig worde. Wald ischt do aber scho reformiert gsi, und drum ischt s Niderholz vum Oberholz abtrännt worde. S Oberholz ischt sanggallisch und katholisch bliben, und s Niderholz ischt zürcherisch und reformiert worde.

Wil aber beed Oberholzere, dä im Oberholz und dä im Niderholz wider Chind und Chindschind gha händ, sind di einte Oberholzere katholisch und di andere reformiert.

Neujohrs-Predigt.

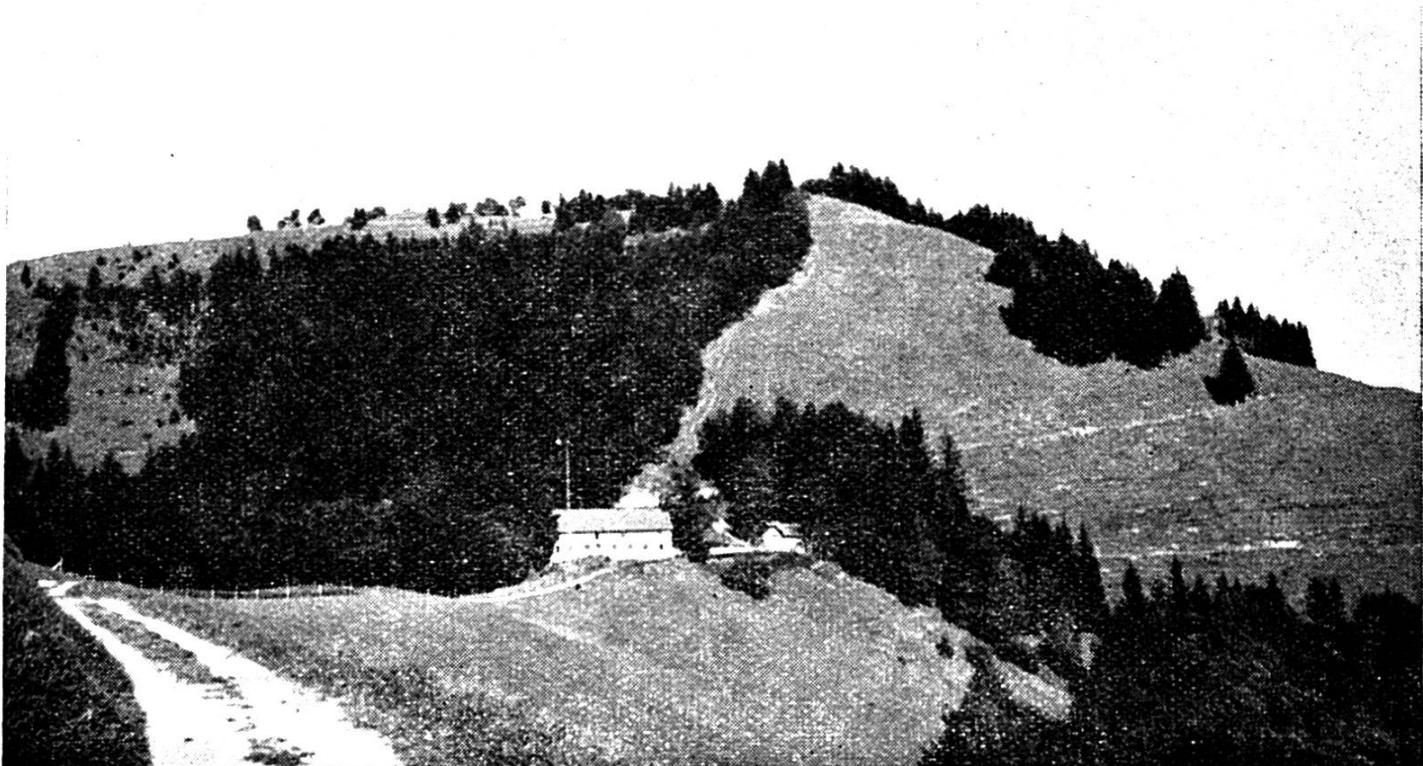
Us der historische Novälle: Alt Landeberg.

„Nei, nei, nei!“ rüeft d Ottolie verwunderet, wo si am Neujohrmorge vum warme Laubsack abeggumpet gsi ischt und dors Güggerli im Bälchli en Schwick verusegüggset hät. „Herrschaft, ischt das schön!“ Weidli, weidli schlüft si is chalt Gwändli ie, wo si eso z schlottere macht, das d Zäh chlappered. Phuu, isch das e Chelti!

Wien e Wismeli chräsmet s Ottili d Stägen uf, zoberscht i d Summerstuben ue und ryßt der eint Ballen uf gäge s Brandholz dure. „Ooo!“ trolets ere zum Müüli us, wo vor Wunder grad offe stoh blybt. Wyß und wyß und nomol wyß, und drüber ie en Himmel blo, eso blo. Und chlor ischt d Luft. Mer gseht jedes Eschtlie an Tannen am Brandholz ännen und jedes Feischter am Wolschberg obe. Di ganz Geged ischt rein suber wyß, wien e frischgwäsches Lylache. Und d Morgesunn glitzeret uf allne Zwyglene i Millionen und Millione Sternlene. Tunkel raged zwüschet use di bolzgrade Tannen a der Töß une, und ganz hine raget wien en silberige Pfyl de Gryfeberg i d Blöni use.

„Herrli, herrli isch! En wohren Erdepracht!“ jublet s Ottili zum Feischter us. „Aber, was ischt ietz ä sää? Dei über d Münzach ie, scho ganz gäg em Berg zue, chrüched drü schwarzi Tüpfli langsam über de Schnee dore gäge Bäretschwil zue. „Jäso!“ fahrt s Ottili zämme, „si gönd gwüss z Chile. Und mech händs diheim glo, im Bett. Gwüss hän i gschlooffe wien en Bär, wo s mi händ welle weeke. — Ja, i meinen i känni de Possert; er macht Wäg vorus. Hinen anem zue stampfet d Elsbet, und z hindertscht werchet si d Frau Margret dor d Wächtele dor.“

Ganz is tick Bärefäll ygschmüchelet, lähnet s Ottili a d Murane, d Ellbögen uf em Feischtersims und d Händ gfaltet underem Chinni. Eso luegets dene drü Pünktlene noe, bis s hinderem Milibode verschwunde sind.



S SCHNEBELHORN (1296 m) MIT DER WIRTSCHAFT TIERHAG

Behördl. bewilligt am 19.2. 42
Nr. 6384 BRB. 10. 3. 1939

Und wie das Jümpferli eso ellei vu siner Höechi obenabe i di wyß und rein Wält uselueget, so gspürt s im Herz inne, das äs au en Teil ischt vu dere Wält, au rein und wyß i der Seel und im Gmüet, und das s au wartet wie d Erden uf de Brüti-gam. wott sägen uf de Früelig. Und es merkt zum erschte Mol rächt, wien alles mitenand zämmehanget und de lieb Gott för alli lueget und sorget. Und es gspürt, wie das Wort us der Gschrift, wie s de Pfarer, de Herr Ruedolf z Bäretschwil uf der Chanzle verchündt hät, z innerscht im Herz inne warm macht, trotz der Chelti: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“. Ja, ja es gseht en, gseht en mit denen Auge, wo mer d Liebi und d Treui gseht demit. Dei uf der blone Chanzlen obe stohrt er, und di goldi Sunn lüchtet em i sis wyß Wältebuech ie, won er drus prediget und eim usem Herz wider is Herz redt. Und de gspürscht, das di geischtig Spys e ständigs Gä und Näh ischt vu Freud und Glück, und de merkscht ä, das de lieb Gott eim öppen emol gäg d Chrankschen im Herz und im Gmüet mues vu dene pittere Tränklene gä mit Name Ugfell, Chranksen am Lyb, Leid oder eso.

No gar nie hät d Jumpfer Ottolie esone Predig ghört, no gar nie ischt ere s Herz eso ufgange, wie bi dere Predig vum liebe Gott, won er gha hät a dem prächtige Neujoahr-Morge.

Wie de Pfarer de Häxeschuß verlore hät.

Albert Haab, 1866, Landwirt und Friedensrichter in Wädenswil.

In ere Nachbergmeind händ emal zwee frächi Schelme langiszyt ihres usuber Hamperch tribe, ohni daß' de Bättelwächter (Gemeindepolizist) erwütscht hät. D'Lüt händ zünftig Angst g'ha vorene.

Emal sinds au wider uf Raub usgange und händ wäger en Sack Nusse erwütscht. Mit dem sinds schnuerstracks is Lychehüsli g'reist, wils det vor unerwünschte Auge am sicherschte gsy sind. Dä, wo det ine imene Totebaum glägen ist, häd ene nüd meh usbracht und sie händ en au nüd gschoche.

So händs dänn es Wyli Nusse töt mitenand bis der eint uf einmal säit; „Ich wüßt jetzt na en chäche Geißbock i der Chelle une, i meine, i wellene au na grad hole, du chascht bisig wyters Nusse chätsche“ (kauen). Und er ischt gange.

Gly drüberabe, es ischt um die Zwei ume gsy am Morge, hät de Sigrischt welle go lüte und ghört vom Lychehüsli her e so es uheimlis Chrose und Chlopfe. Die Lych det äne fallt em y. Es fahrt em chalt und heiß dur de Ruggen uf, d'Haar stönd em z'Berg, es schuuderet en in alle Chnoche, und mit de Zähne päperet er wie wild. I große Gümpe rännt er zum Pfarhus und rüeft dem Pfarer in einer Angst, rüert Stei a d Schyben ufe, bis dä äntli erschrocke zum Guggerli use fragt, ob de Sigrischt verrückt worde seig. „Was lärm̄ed ihr au es so? Was isch dänn tüfels loos, daß' ihr e so tüend?“ „Hä ja, Herr Pfarer, es ist öppis tüfels loos, würkli Herr Pfarer, es geischtet ja im Lychehüsli äne. Anenand chrosets e so gspässig, die arm Seel hät bimeid kei Rueh, ihr müend gwüß gleitig go luege, das cha gwüß wäger nüd e so ga. Gschwind, gschwind Herr Pfarer“.

„He, gönd doch sälber emal gschwind dure, ihr chönd d'Latte ha. Lueged emal was dä loos ist und chömed mers go säge, ich cha gwüß-währli nüd cho, ich ha ebe de Häxeschuß im Chrüz“, rüeft de Pfarer abe und wott s'Guggerli tifig wider zuemache. De Sigrischt ischt mit dem gar nüd yverstande und hät grüeft und aghalte, wien en Götti, er soll, er müeß doch ändli cho, es seig syni heilig Pflicht. Aber mit tuusig Usrede hät de Pfarer eistig gwehrt, bis sich de Sigrischt schließli anerbotte hät, er wellene uf sym Buggel durechräze. Jetzt ist de Pfarer uusschryet gsy. Wohl oder übel hät er si müeße biqueme, uf s'Sigrischt Buggel über de Chirchhof zum Lychehüsli z'ryte um dä Spuck abzstelle. – Es ischt für de Sigrischt e kein Schläck gsy, dä korpulänt Herr z'chräze, und s'Grie im Wägli hät zünftig kyret. Wo dä Ma uf em obe das Chlopfe im Lychehüsli ghört hät, ischt em de Schweiß i Bäche abtropft. De Schelm am Nusse-

sack ghört öpper cho, meint, es seig syn Gspahne mit dem Geißbock, tued Tür es bitzeli uf und fragt mit heiserer Stimm lyslig: So bringst dä Stinkböckel, mir wänd en grad metzge. Das ischt dem Pfarer wie Blitz und Dunnerwätter dur Lyb und Seel gfahre. Mit eim Ruck ist er ab s'Sigrische Hoger abegumpet und wien es Wiseli zum Pfarrhus durepfurret und hät dä hinder syner Husfür gschlötteret bis er de Schnuf wider e chli gfunde hät. Aber de Häxeschuß ischt rübis-stübis verschwunde gsy.

Rudolf Hägni, 1888 von Männedorf,
Lehrer in Zürich Us: „Lichter am Weg“.
Verlag Rascher & Cie.

Liebi Sächli.

Es Tröpfli Tau im Sunesch,
S eerscht Händscheli am Bächli,
Es Röösli ime grüene Haag,
Es Wülchli ame Sumertaag,
Sind daas nüd liebi Sächli?



Rudolf Hägni

D Zürisee-Heimet.

Goldigi Liechter änet em See,
Stäärnen am Himel, so wyt mer mag gseh,
Niene ganz tunkel, zäntume Glanz
Und am Taag en farbige Chranz
Vo Wisen und Bäumen und Blueme.

Land wien en Gaarte,	Drüber de Himel,
Voll Obscht und voll Wy,	En Spiegel de See,
Schneewyß Gibel	D Bäärg i der Wyti,
Im Sunesch,	Wie Silber de Schnee.

D Wäle, wo ruusched, s Windli, wo gaad,
S Liechtli, wo zmittst i dym Aug ine staad,
Weischt, was verzeled? Jedes seid s glych:
Heimet, o Heimet, so schöön und so rych!

Am Zürisee amen Aabig.

D Ufnau lyd scho im Schatte,
Es tanklet wyt und breit,
D Sunn häd si hinderem Albis
Ganz lyslig zruebe gleid.

E Glogg töönt na vo wytem,
Die letscht em Uufer naa.
De Härrgott häd scho d Feischter
I d Eebigkeit uuftaa.

Es Windli chund vom Wasser,
En Säägel fahrt verby,
Es chönt mit wyße Flügle
De Fride sälber sy!

S Heimetglüüt.

I ghööres, woni staa und gaa,
Und wääri na so wyt,
Vo heime furt,
Es gieng mer naa,
Am Samschtig zaabig müesti staa
Und lose, wies schöön lüüt.

I ghöörtis über ali Heid,
Wie s chlyner Bätzytglöggli seid:
„Mached Fyraabig, mached Fyraabig“
Und wie die Groß brumlet derzue
Von unenue:
„Fyraabig — Fyraabig!“

Rudolf Hägni.

Grundnetz.

Hans Hasler. Dr. jur., Uerikon, geb. 1877

Us: Bilder vom Zürisee, Fischerei.

Si haißed au Bodenetz. De Name saits scho: si wärded uf de Seegrund abe gsetzt.

Gägen Abig gaht de Fischer Fritz uf de See. Si Bodenetz hanged zum Tail am Netzchnächt, zum Tail über d Gransewand. Es tunkt mi nüt schöners, als i die Rue use z fahren und ich känne kai lieblichers Bild von euserem See als en Abigstimmig mit eme Fischergranse.

Bodenetz cha de Fischer zur Not ellai setze; aber er ischt ja froh, wänn öper nahfahrt und er nu mit de Netze sich abgäh mues. So hät mi de Fritz scho mängsmal mitgnah. Mir fahred e chli use, dänn fangt er a setze. Ich ruederen und de Fritz tribt e chli Pontonierfahrsschuel mit mer. Er laht vom Chnächt das Netz is Wasser; es sinkt langsam i d Tüfi; er sait mers Tämpo, i däm i fahre mues und kummidiert: Hand uf! wänn er am Änd vom Netz de Boge will. Dänn truck i s Rueder obsi und de Granse gäge s Rueder. -- Öpe drü Netz setzed mer da, e pari witer ussen uud die letschten e Viertelstund witer zürihalb. D Netz sind am Underären e so mit Blei bschwärt, daß si versinked; aber d' Flossen am Oberäre streckeds a, so daß am Seegrund es Netzwändli staht. An Ände macht mer gern Böge; bin ere graade Wand würded d Fisch nu dere nalaufen und etwütsche.



GARNZIE EM OBERE ZURISEE

Am Afang vom e Netz gaht e Schnuer i d Höchi; si hanget am e Totze, won uf em Wasser schwümmt. Daß dä graad ufstaht und besser z gseh ischt, hät mer es Stainli as aint Änd punde. A däm Totze gseht de Fischer morn de Standort vom Netz; am iprännnte Zaie erchännt ers als sis. Er nimmt dä Totzen innen und chann a der Schnuer dra der Afang vom Netz ufnäh.

Es nachtet scho, wo mir haifahred. Am tunkle Land blitzed d Straßebilüchtigen uf, an eus verbi fahrt es Motorschiff mit wiißer, grüener und roter Latärne Schmärike zue. Im glatte Wasser zittered die farbige Schi vo dene Schiffslatärne. S lingg Ufer mit dem Etzel und Hoh Ron staht schwarz und still und über deren Abigrue lücted am Himmel die erschte Stärnli uf. Jetzt bimmlet vom Chloschter z Pfäffike na e tünn Gloggstimli und wäret sim Uslüte lait si d Nacht wien en tunkle Mantel über die müed Natur.

„**Uns gähts wol!**“

Hans Hasler, Urikon. Us: Alti Bilder vom Zürisee, Schiff und Schifflüt.

En Blaascht verruuschet. Über em See jagt schwarzgäls Gwülch, zucked Blitz und orgelet de Tunner. De Wind peutscht die Rägefäden i d Schräägi, schüttlet d Bäum und bügt d Pappelen am See unne, wie wänn ers wett verbräche. Die ganz Natur schint taub z si. Au de See täubelet, er rüert d Wälle so a d Vorlagstai vom Haabhaagge, daß es wit drüber use sprützt.

I der Haab stönd vier Ledene. Si sind im Wälleschutz, wieged nu schwach und giired debi in Ringe, wo d Stärkelschwible drin stäcked. Die Stärkel hebed wider, me cha ruehig si. D Schiff-lüt wüssed das. En ainzige nooschet imene Schiffchascchten umme, die andere sind im „Hecht“ obe. I der lange Wirtsstube hockeds uf lange Bänken an lange Tische. Si sind na füecht vo Schwaiß und Räge; die ainte hät de Blaascht na uf em See usse verwütscht. Aber jetzt, won er abzieht und die Lüt e chli ver-ruebet und verchuelet sind, werdeds luschtig. E so drei oder vier vomene Schiff bstelled zämme grad en Toppelliter. Kai Wi, biwahri, aber e so gälwiße Tailersbirremoscht. Si schänked i und stoosbed a. Dänn wird vom Wätter und vo Chäuf und Läuf gredt. Zletscht fangt die Gsellschaft na a singe. Es hät öper öpis z Ässe bstellt und da möönet aine: „Z Urike bim Habersaat, frißt me guete Chässalat“. Und die ganz Stube singt: Uns gähts wol!

Jetzt werded alli Dörfer dem See na durre gna, d Laliburger, d Gaißehänker, d Chrottemetzger, d Lunggesüüder und so wi-ter. Jedes Mal haifts am Schluss vom e Vers: Uns gähts wol! Das wird bsunders chreftig brüelet. Die Mannschaft wird luschtig, die brune, haarigen Ärm mit de wit ufeglitzte Hämpermeln und de chlobige Füschte schwänked d Moschtgleser, us de wätterhärte Gsichtere lachet e frohs Herz und haiters Gmüet und jetzt lachet au uf aimal d Abigsunn dur d Faischter i, als wett si säge: Gott grüez i, ir Purschte! So, i wär jetzt wider da!

Da trinkt de Hans-Ehret gschwind us und sait zu sine Schiffchnächten: „I glaube, mer chönntets wider wage“. Die strecked d Häls gäg em See und gsehnd, es haiteret wider us, de Wind hät nae gla und en prächtige Rägeboge staht über der Lützelau. Si lääred iri Gleser und gönd braitspurig, mit schwäre Schritten a d Haab abe. D Chettene raßled, d Stärkel werded glöst und zum Schalte bbruucht; langsam chömmmed die Ledenen i Biwegig. D Schiff-lüt nämmed d Stärkel innen und griiffed zun Ruedere. Im gliichförmige, stille Tämpo laufets fürren und hinderen und legged iri ganzi Chraft i d Rueder. Under em Vordergranse „plätschet und gurgelet s Wasser, s Sägelsail tätschlet



de Baum, d Sunn staht uf em Berg und rüert e Hampfle Gold i d Luft und is Wasser. De Widerglanz zaiget si uf de brurote Gsichtere vo de Schiffchnächte! Arm Tüfel a Gäld! Aber jetzt, wos e so im Abigliecht wärred und lueged, wie de Tag versinkt, cha mer in iren Auge doch e haimlis Glück läse: „Uns gähts wol!“

De Muesnüggi.

Rudolf Kägi, 1882 vo Baume, ischt Lehrer gsi z Ellike a der Thur,
jetz pangsoniert und wont z Tann-Dürnte.

S Rüedels Anneliseli hät Chumber. Wie chamen ä Chumber ha, wämes hät wie s Anneliseli: Anderhalbs Jöhrli ghürotet — en Ma wie luters Gold — e chlyses, heimeligs Stübli und e nigelnagelerdeneui Kummode drin mit ase glitzerige Schlängge dra — zwei anderhalbschlöfigi Better i der Chammer mit Teckene druff wie di bare Heuwälme — de Ma eisig gnueg Arbet mit Tagnäuere und Chryshacke — em Anneliseli sin Wäbstuel gwüß wägerli nie ohni es Wupp druff — und s allerbrävscht: e halbjöhrigs Büebli i der Wiege . . . wer cha do ä Chumber ha!

Und s hät jez halt gleich Chumber, s Rüedels Anneliseli. Dei höcklets uf em Ofebank und vor em zue lyt sin Hansruedeli i der blo gmolete Wiege und treußelet und treußelet und brieg-

gelet und brieggelet und pfächselet und pfächselet nöd zum Ablose.

De neu Rolli mit em rote Bändel dra wott er nöd, und d Toggebabe lueget er ä chum a, trinkt d Mämmiguttere nöd leer und speuzt de Hungnüggi use — s ischt en Allerwältsstrof mit dem Bueb!

Wie hät er in erschte Mönete trüet und trüet und gsträ-belet und si grangget im Umtuech ine, und eismols isch es gsi mit em, wien e Liecht abglöscht. Hundert und hundertmol mues s Anneliseli s Tags vum Wupp ewäg, und ä z Nacht — s ischt en Jomer, und säb isch es — händ de Ma und es käs rüebigs Stündli. Es nimmt de Schoßezipfel vor d Auge und zännet halt erbärqli: was mues i nu ä mache?

Es böpperlet a der Tör, und wer chunnt ie: em Anneliseli si Gotte, s Manze Sette ab der Manzehueb. „Ums tusigs Gottswille, Anneliseli, was ischt ä? Was häts nu ä ggä? Anderhalb Johr ghürotet und en Chronprinz im Wiegeli, wie chamen ä ver-brieggeti Äugli ha! Jez wotti bychtet ha, aber uf der Stell!“

Si hät ere halbsidig Underrock hinenuegno, as er nöd ver-chrugeli, und isch näbet di jung Frau anegrüscht. S Anneliseli hät s Fatzeneetli us em Bumbel gno, di roten Äugli hübscheli abtröchnet und verzelt und prichtet, e Viertelstund und länger.

D Sette hät gloset und gloset und zwüschetie öppe d Händ zämetätscht und gmachet: ä bhüetis, bhüetis — was du nöd seischt — iez los men und lueg men ä dei — moll, säb ischt iez no s Brävscht!

s Anneliseli hät gschwiget und am Schoßezipfel gnäggelet. Aber do hettet er d Gotte Manz selle ghöre:

„Do hämers, brezys äxakt, do hämers! Dei hüroted eso zwei jungi Tööchtli, stelled e Chind uf d Wält und gänd em e paar Mönét Milech und Milech und Milech, und suscht nöd Brosmes groß, weder e chli Hung an Nüggi. Stell dim Ma emol vu Mai bis Martini Öpfelmues und Wassersuppen ane, wersch dänn gseh! Oppis Ticks mues er ha, din Bueb, oppis Ticks säg i, und säb grad uf der Stell! Hol de Spritwärmer und s Milechpfändli mit e chli Milech drin, de Baprysack mit em Gries und e Teelöffeli. Mer wänd iez dänn luege, und säb wämer, eb de Hansruedeli no treussi in ere Halbstund“!

S Spritflämmli hät ase blo glället, und d Milech hät agfange strodle. D Sette hät hoorsam eis Hämpfeli um s ander lo drinie risele und hät das Müesli mit eme blächene Kafilöffel grüert und grüert. S Bäppeli ischt eisig ticker und ticker worde und hät agfo sötterle und speuze: pfff, pfff! Jetz hät d Sette de Hürepeiß in e Tällerli iegleert zum e chli verchuele, hät s Flämmli ab-

blose und ischt uf der Ofebank ghöcklet. (Bime Hoor hett si der Oberrock nöd ufgno, asewäg isch si im Jascht gsi). „So, Anneliseli, iez gib mer e Chuchischooß vorabe und dänn lueg!“

Sie hät de Hansruedeli hübscheli, hübscheli us der Wiegen useglupft, hät en in linggen Arm gno und gseit: soli, soli Büebli! Jez hät si mit dem Teelöffeli vu dem warme Bappe gno, hät en zum Abchuele z erscht i s eige Mul iegsörpflet, wider is Löffeli useglo und dänn em Hansruedeli a s Müli aneghebet. S Näscht-höckli hät gnüggelet und gnüggelet und gchäuelet und gsuggelet und gsuggelet und gschlücklet und — häsch gseh rütsche — s Löffeli ischt leer! Was no eso ussevör bhanget ischt, hät d Sette mit em Löffeli abgstriche und i s läbtig Löchli iegramisiert.

Zwei Löffeli volle, drü, feufi, zächni — dänn hät Gotte Manz gseit: „s chas tue för emol!“ Si hät de Bueb wider ordeli i d Wiege gleit, hät ere mit em Schue en chlyne Tramp ggäh, und seb de Tisch abgrumt gsi ischt, se sind dem Chronprinzli bim tusigen ebige Wätter d Chläppli scho abeggange.

S Anneliseli hät no gschwind de Nuggizapfe is Bylihung ie-tünklet und hät en em Chlyne wellen ieschoppe.

„Nüt isch gsi! Was machscht Nars!“ hät d Sette ufbigährt, „dä gnütig Gummizapfe chasch is Rauchloch uehänke, und s Hung ghalscht vu hüt a i der Schaffreiti. Nüt isch guet för d Auge, säged di alte Lüt, aber nöd för en Bueb, wo sett wachsen und trüe. Vu hüt a machscht Muesnügggi, säb ischt öppis und säb fueret. Bring en subere linige Blätz und d Scher und wyße Fade“.

S Anneliseli hät bald nüme gwüsst, wos de Ribel uf em Chopf hät. S hät in Chaschtefueß gnoschtet und en Chrugel vüregschleikt. Us dem lynige Züg hät d Manzehüebleri asen e rundlachts Blätzli use gscheret, hät zwei Löffeli volle Mues dry to und mit dem wyße Fade hübschli zuebunde. Das Ding hät grad brezys asen e Falle gmachet, wie s Chöpfli vumene Tuech-bäbeli. „So Anneliseli, do hettet mer e scho, eusere Muesnügggi, und iez machscht no e Halbtotz sälber. Und wänn dänn dis Herzchäferli vertwachet und öppe wott leid tue, se schörgscht em einen i s Müli und — chascht di heilig druf verlo — de häscht de brävscht Bueb.

Jez mues i aber wittersch. I zwo Wuche mues i ferggen uf Züri ie, dänn chumm i vörane. I will nüme Sette Manz gheiße, wänn de Hansruedeli bisig nöd e Pfund gschweret hät. Se adie!“

Vu dei ewäg händ s Anneliseli und der alt Hansruedi wider chönne rüebig schlofe z Nacht, und s Wupp ischt uf d Zit fertig gsi . . .

Jez chunnt de Herr Profässer Gonzebach z Züri und seit:
„Ja, ja, s isch scho guet, aber, aber, und aber — —“.

Weiß scho, Herr Profässer, was Si wänd säge, und säb ischt
wohr und dei dure händ Si rächt — aber säb ischt ä wohr:
euser sächs Gschwüschteti händ Wyßmues gmümpfeled und
Muesnüggi gchäuet, steihert und blutt, und hütt simer eisig no
do, der eltscht Brüeder feufesibezgi und de jüngscht feufefüfzgi,
und säb ischt de Hansruedi.

D Nydlete.

Caspar Keller, Dr. med., geb. 1866, im Fischetal, jetzt z Züri.

Us: „Chelleänder Ard und Brüüch“.

D Frau Stillständler ladt zun re Nydleten y.
De Herr und d Frau Pfarer müend zerscht deby sy.
Doch törf ä nöd fehle — botz Blitz-sappermänt —
mit syre „Regierig“ de Gmäindspresidänt.
De Chrüzwirt (me säit em nu s Eicheli-Aß),
De Wägchnächte-Häich mitem ghüüslete Paß,
De Hafner — de Tavet — en erschte Tänor,
De Chalbermaa Schang us em obere Rohr, —
Die Vier mached zäme brezys es Quartett
Und singed frei mängsmol, bis's Zyt wär is Bett!
De Schuelmeischter, dee dirigiert si fascht lahm, —
Er mues äbe froh sy um d Näbet-Ynahm!
De Schnyder ischt ufzoge — lachet verschmitzt,
Macht Gschpässli, bis äim no schier s Zwerchfäll verschprützt.
Me schwätzt und me plauderet, politisiert
Und bimene Jäßli wirt gstochen und gschiemt. —
D Frau Stillständler macht underdesse schu grad
Es Chessi voll gfitzete Nydel parad. —
Chunnt nocheme Wyli i d Fäschstuben ie
Und säit per äxgusi: „Bin i öpe no zfrüe?“
Zwäi bhooftigi Becki voll Nydel — so frisch —
Die bländed wie Schnee ufem suubere Tisch.
Dezue wirt — wie s jedem am beschte zuesäit —
Rauhs Habermähl oder ä Zucker druuf gströüt.
Wee aber sin Mage schu lenger ghört schnurre,
De schäächet am ehschte zum Birwegge dure.
Er mocket vu säbem y — schier uverschant —
Rüehrt d Möck mit Nidel fescht underenand. —
S isst alls us äim Becki (s chunnt us em Pruntrut).
Was bruuchts ä vil Gschiir? Es gieng doch nu kabut!
S ischt äisig so Bruuch gsy drum dert umenand, —

Me kännt ekäi Hoffert und ischt ä nüd gschant.
Nu äinzig, wie s öpe doch Aaschtand isch,
Gits Visitetällerli oben am Tisch. —
Iez, wo si zletscht Alles a d Tafle gsetzt hät,
So spricht de Herr Pfaarer e churzes Gibätt.
Und, was vorher gschnäderet, gflismet und gsummt,
Ischt wien ufs Kommando dänn eiswägs verstummt. —
D Frau Pfaarer mues zerscht es Versüecherli haa,
Vorbildli und bschäide fangt züchtig si aa.
En Löffelspitz volle — mit Zucker perseee —
Ischt gnueg, dass si chan e guets Urtel abgee.
Druuf gohts an es Schuflen und Schöpfe nu gly.
De Pfaarer hät Hunger. De Presi hänkt y.
De Wäibel, dee tätschlet vergnüegli sin Buuch.
De Gmäindamme schmunzlet. De Sigerscht wirt tuuch;
Er mues echli warte, es wurd em suscht schlächt,
Sin Mage verträit nüd so vil, wien er möcht.
D Schwätzbäsi verschluckt si, si schwyget nüd gern,
Wäiss gar vil z verzelle vu hür und vu fern!
Dem Schuelpfläger tropfet de Nydel in Part, —
Er loht e zlang stoh halt — nach Strohleggerart.
De Gmeindschryber mäütet. De Muurer, dee hauts,
Wie d Wyssigi am Pänsel chläbt d Nydel am Schnauz.
Dem Chaschperli mundets, er mag fascht nüd gnueg,
Leert stübis und rübis de Reschte. Und lueg:
Er chnünlet uf d Bänk ue und rangget und streckt
Und zletscht wirt no zümftig s ganz Becki uusgschläckt. —
Glych gnüegelet öpe die Fäissi dänn doch
Und blaich wirt allmehlig de Presi, de Schoch.
Das achtet syn Gegner im Gmeindrot, de Chäller,
Und füllt si us Schadefreud noomol syn Täller.
Doch gohts em druf abe bigryfli ganz glych,
Er wirt ämel stillen und bläich wiene Lych.
(De Schoch ischt en rächts-liberale Magnat.
De Chäller en Stürmi, en Erzdemokrat.
De Magen ischt aber polytisch nöütral,
Er pfyft uf d Parteifarb, die ischt em egal!).
D Frau Gmäindamme hitzget und s wirt ere blööd.
Au s Rösi mues use, — wohii wäiss me nüüd.
Der Aint und der Ander fangts fürchtig a bleeä,
Me ghört: Hinenusse rüeft öper de Chreeä! —
S wirt Zyt, höchi Zyt, dass me d Schnapsglesli füllt.
S git nüüt, was die Blöscht aim und d Chrämpf besser stillt!
Wänn d Büüch wänd verspringe, wänns werded wie Chürbse,
So tuets es vertäile und förderet s Gürbse.

Me säit, daß de Chümmel de Magen erwärm
Und ächts Chriesiwasser biruhigi d Därm.
Nu d Fraue die nänd öpe lieber defür
E zuckerlets Tränkli, en Änis-Liggör. —
So wohllets äim wider. Es goht ekä Stund
Und alles ischt widerum munter und gsund.
Si singed wie d Vögel und juuchsed deby.
De Tavet, dee jodlet und d Päß falled y.
Es Solo chlingt, wie wänns es Oergeli wär
Und d Fraue und d Jumpfere singed im Chehr. —
De Wäibel blybt still, wil er d Vers halt nüd chaa.
Er nimmt defür lieber no äis uf de Zah.
Am beschte hilft äbe, wänns chratzet im Hals,
Es Bränzli, es Glesli — zwäi nötigefalls. —
Druuf fangt men aa nüsslen und Rätsel ufgee.
Schnauzpetere tüends und drum zäiget — perseee —
Au öpen es Mätli es Schnäuzli im Gsicht.
S macht nüüt, — es ischt nu umso schöner vilicht! —
Mit zuepundnen Auge sett s Gritli --- o je! —
Dem Presi en Löffel voll Nidel ygee.
Es fuchtlet zäntume, — findet niene kän Schlitz;
(De Chopf hät er trehet, sáb ischt halt de Witz
Und anere Glatze chascht lang umegryffe,
S hät niene kä Tüele, wo d chönnsccht ine schlüüffe!)
Zletscht wirt drum grad d Chelen in Hals abegstoße, —
Im „Vattermörder“ verschwindt di ganz Sooße, —
Wo d Bääbe zum Schwätze de Schnabel uuftuet,
Flüügt Nydel in Rache. (De Muurer trifft guet!)
De Chäppi, dee Läckersbueb, ströüt hinderuggs
Dem Schnyder is Habermähl ine zum Jux
Es Pryseli Pfäffer, was weger nüüt nützt;
De Schnyder mues gnüsse, de Nydel verschprützt. —
Zletscht gäge di Zwölfi, wo s Gäischten aafeet, —
Chunnt au s Tischlichlopfe no spot ufs Tabeet. —
So wirts äbe schließli doch fascht echli z toll
Und useme Gaudi gits gern no Grampol.
Es schwindlet efanigs dem Alt-Seckelmäischter
Im Hirni, — dert tanzed schu ganz bösi Gäischter!
De Herr und d Frau Pfaarer sind früener schu häi
Und au s Presidänte sind zytli uf d Bäi.
De Gaschtgäber rüeft syner Frau, der Marey:
„Mer wänd jez is Bett, die Lüt gienged gern häi!“





UTOQUAI MIT URSICHT UF DE SEE
UND D'BERG

Prifati Chriegswirtschaft a dr Türe vo dr Großstadt.

Emmy Rogivue-Waser, Chilchberg.

(Useme Tagebuech vonere Husfrau im Züripiet.)

Mentig, 1. Dez. 41.

Nei, es isch afig nüme gmüetli uf dere chalte tunkle Wält. Zwar bini allwág hüt nöd de einzig Mäntschi, wo 's tunkt, d'Sorge nämid ohmächtig überhand, si schüssid usem Bode wie üppigs Uchrut, uf Choste vo de chlyne Freude, dene zarte Blueme, won immer sältener werdid. Nöd nu, daß me mues früre, da dra hämer is scho im letschte Chriegswinter gwönt, mer händ is abghärtet, und abgreh vo widerige Frostbüle a de blaue Fingere und echly Ischias simer gottlob ohni en chranke Tag dur de letscht Winter cho: Pfnüsel und Schnuppe hämer erst im Wonnemonet Mai verwütscht . . . Nei, das isch es nöd, au nöd, daß i syt vierzäh Tage elei mues hushalte, wil d'Hermine, eusers Maitli, am Zeigfinger vo dr rächte Hand en Umlauf übercho hät und nüme hät chöne schaffe und hei isch, wil si de Finger hät müese schnyde la. Natürli mues i de ganz Morge räne, vo eim Zimer is ander, bis die feuf Better gmacht sind, bis gflumet und 's Gröbst ufgrumt ist, dezwünsched aben in Chäller go heize, de erst Winter mit Chole! O wie simer verwönt gsy vo dr Oelheizig, wo so bequem und suber isch! Jetz no chunts vor, daß i, wäns mi chalt tunkt zum sitze i dr Stube, mechanisch wott de Zeiger

vom Thermostat istele, uf 20°. Aber o je, es isch us mit dem Zauber, ken Motor faht automatisch und unfehlbar a surre. Und ich ha, ämel bis jetz, weder Talänt no Instinkt zum Choleheize entwicklet . . . Ja, das wär es Kapitel für sich, aber nöd es er-boulichs.

Nach em Heize und Abstaube und Stägewüsche und wider Heize und Chleiderbutze usw. — für e Husfrau und Muetter hört ja d'Arbet nie uf — si gseht imer wider Neus, wo sett i d'Ornig cho, — chumi äntli i d'Chuchi. Herrje, scho halbi Zwölfi, jetzt heißt's aber höchsti Isepahn, am Zwölfi chömed d' Buebe us der Schuel, am halbi eis eusi Gymnasiastin us dr Stadt, und am halbi Zwei mues es scho wider uf de Zug; da mues d'Suppe ufem Tisch und gschöpfst sy, wän's Chind hei chunt, — vorig hani no bym Badzimer de Chopf zum Feister usegstreckt nachem Taglöhner, wo dune holzspaltet. „'s macht warm“, hät r ufegchüchet und de Schweiß abputzt. Gottlob, er hät warm und ich han Angst gha, er seig am verfrüre. „'s git gly z'Mittag“, rüefi abe. Eusi Birebäum! wie sind's eusem ockergäle Hus guet agstande, im wyße Bluest, im grüene Plettergwand, au wän's alt und chrank gsy sind und nu no wenig fuli Mostbire trait händ.

Bym Suppenübertue und bym Herdöpfelschele hani wyters dra täntk, wohers ächt chöm, das es überal so tunkel seig, chalte tankle Winter, uf dr ganze Wält, au i mym Gmüet. Nei, es isch nöd d'Arbed. Isch es nöd schön, für e paar Mäntsche, chlyni und großi, sorge z'dörfe? Bruched mr nöd ali enand, hanged mr nöd ali vonenand ab, de Taglöhner, wil r wott e paar Fränke verdiene, d'Husfrau, wil si Holz brucht zum afüre, d'Schuelchind, wil s' de ganz Morge glehrt händ und Hunger händ und 's sälb-verständli finded, das es dieheim e warmi Suppe git, ich, „die Mutter der Kinder“, wo d'Chind bruche zum tische und zum poste und zum mitene ässe, wil's schüli trurig wär, wämer ganz elei müest d'Suppe uslöffe und d'Röschi abetrucke. Z'abig chunt de Ma hei und dänn isch es au wider sälbverständli, das er, wo „hinaus muß ins feindliche Leben“, e heiteri Stuben und leeri Aschebächer findet, und dän, ja Gottsname, mues mr halt wider i d'Chuchi und de Kafi übertue und z'Nacht chochen und nachem z'Nacht wider abwäsche. Das ist der Welt Lauf und das müend tusigi und tusigi vo Müetere Tag für Tag, Wuche für Wuche, Jahr für Jahr. Und guet tuet's is ale mitenand, daß mr gsehnd, wie ales Arbet git, wie's eifachst Nachtässe en Hufe Gschir zum Abwäsche git, — dem Chind, das's en Begriff überchunt vo dr Hushaltig, und das mr nöd syner Läbtig sich cha d'Ohre verstopfe und Büecherläse. Und mir tuet's guet, z'gseh, wie flingg das's isch und wie astelig und suber, e rächtli chlyni Pfadfinderi, wän's au natürli no vil z'lehre hät. Und d'Buebe

müend au lehre — 's isch höchsti Zyt — das me nöd syner Läbtig sich bediene la cha, das mr mues echly Rücksicht näh, und nöd mit dräckige Schuene törf all Böde verdräcke, wo de Fraue so vil Arbet gänd.

Das ales isch es nöd. Aber das isch es, daß eim de Chrieg mit syner Rationierig, syne Ischränkige, syner Türig so materialistisch macht, das i mues, um eusi Kafi-, Thee- und Gaggo-Margge vom Novämber rächtzytig yzlöse, i feuf Gschäfter laufe z'Züri und glych ekei Gaggo, wo d'Chind zum z'Nacht zur Abwächslig lieber händ als aliwyl Kafi, überchume, das i's Chind na i drei anderi Filiale vom Merkur, Kaiser und Villars schicke — umesuscht. Das i de Franke zweimal mues trüle, vor i en usgibe, das i früener, als jungs Maitli, nach em erste Wältchrieg, ha chöne Fründe, Verwandte chlyni Gschänkli und Freudli mache, wän's mer drum gsy isch, das i ha chöne Büecher chaufe für mich oder anderi, wän's mi gluschtet hät, das i jetz scho lang und imer weniger cha schänke, wil das Luxus isch i dr hütige Zyt. Ja, es tunkt mi das i no nie, keis Jahr, so arm in Adfänt ine ggange bin, materiell, aber au seelisch, so freudlos. Ja, euse Taglöhner tuet Holz spalte, aber ich mues buechstäbli — Rappe spalte, und das hät mi früener 's Ergst, 's Allerergst, tunkt. Eifach läbe, sich nach dr Tecki strecke, ja fryli; nöd güde, nöd verschwände, verstaht sich am Rand, das isch Schwyzer Art; aber Rappe spalte, chlynlich und usgrächnet werde: Gott bhüetis! Das isch es won eim ufs Gmüet truckt, das es dune lyt, das es nüme cha wien es Lerchli sich über d'Wulchen us schwinge und singe . . .

Ueber myne trüebäsälige Gedanke sind d'Buebe hei cho, de Größer hät mr tischet, de Chly no na dr Heizig gluegt, und wil's schön warm gsy isch, hät r troßlet, dänn blybed d'Heizkörper und d'Wonige warm bis gäg die vieri, feufi, und z'Abig tuet jedi Partie je nach Bedarf sälber i irem Durbränner heize, wil d'Chole sowiso nöd langtid, zum ganz dure z'heize, jetz wo's nanig gfrürt. 's Chind bringt em Holzspalter no 's Ässe und äntli chöned mr au ässe. D' Chinde verzeled us dr Schuel, mängsmal brichted zwei oder drü ufs Mal, dän muesi ne wehre: „Ich ha nu eis Paar Oħre“. By Röschi und Randesalat — mr händ is gfreut, 's Chind bringi no Schüblig us dr Stadt (eusii Chind händ Schüblig lieber als Gottlette und Bifftegg, zum Glück!); aber 's isch ja hüt de erst Dezämber, nöd nu de Tag vo dr Volkszelig, vo jetz a au de Mentig fleischlos — sait de Daniel und de Schalk luegt em zun blauen Augen us: „Ich bi geschter de Brävst gsy, ich bin am meiste bym Mami gsy und hanem es Gschichtli verzellt!“ Hät er mr's würkli verzellt, tänki, oder hät r's nu wele — ja, so isch's gsy — und dän hanem gsait: „Weisch, ich wett jetz gern

no das Theaterstuck ‚Die Sterne‘ vom Hans Müller-Einige fertig läse, wil's hüt Suntig isch und i morn wider ekei Zyt meh han zum Läse.“ Und de guet Bueb hät's grad begriffe und isch wider use is Spilzimmer go d'Isepahn ufzie. Und später am Abig hani wider ekei Zyt gha, wil i d>Liste gmacht ha für d'Vorät vo dr Läbesmittelcharte (ame Suntig z'Abig!) das i grad am Mentig am Morge chönn myne beide lokale Liferante alüte und die Spezereie bstéle, damit i 's ämel sicher nöd vergässi. Ja, so isch es gsy, und i bi nöd grad stolz gsy, wo mi de Bueb jetz so ohni Hindergedanke dra erineret, und später, woni elei fertig abgwäsche und ufgrumt han i dr Chuchi, — bis s'wider i d' Schuel händ müese, hämer d'Chinde no abtröchnet — isch mr das ali-wyl naggange und hät mr kei Rue gla, das r mr hett wele es Gschichtli verzele und ich ekei Zyt gha ha — sogar amene Suntig. Zwüsched ine händ myni beede Spezereihändler die bstellt Waar bracht, de ganz Chuchitisch isch vole worde: 2 Pfund Mais und 2 Pfund Mähl und 5 Pfund Grieszucker und 2 Kilo Würfelzucker und 3 Pfund Süeffett, 3 Pageet Teiggwaare, 2 Pfund Linse, 1 Pfund wyßi Bohne, 3 Pfund Rys und erst no e ganzi Literguttere Oel! Nei, mr händ no gnueg zum Ässe, mr müend nanig verhungere. I han überal 's Datum ane gschribe, das mr imer wider 's Eltist zerst nimmt und nüt kabutt gaht. Mornträgis dänn i d'Winde, i d'Voratschiste, nu 's Oel und 's Süeffett tueni in Chäller abe, bis is i de nächste Tage emal chan usla.

Nach de drüne isch de Briefträger cho und hät d'Wienachtsnumere vo „Schwyzerlüt“ pracht und natürlí hani, gwunderig wie nu d'Fraue sind (?) grad d'Nase dri gsteckt und ha myni Freud gha a dene schöne Wienachtsliedlene und -Versli. Was für einfachi, diräkti, müetterlichi Tön händ bsunders d'Fraue gfunde, nöd halb eso ächt und herzlich und unmittelbar, so volksliedmässig, wär's uf hochtütsch üse cho. D' Prosa aber, die gluschtige Samichlaus- und Wienachtsgschichte muesi mr uf später verspare. Ueber d'Fyrtig findi hoffetli e paar stilli Stunde zum s' de Chinde vorzläse.

Zyschtig, 2. Dezämber.

Ich ha die letscht Nacht nöd guet gschlafe und bi doch e-länd müed gsy. Es hät mi plaget, das i vor luter Sorge ke Zyt ha für myni Chind. Es isch nöd rächt, wän d'Chinde müend drunder lyde. Wie schnäll vergönd die Jöhrli, wo d'Chind no diheime sind, und mr isch elei und ken alte Huet fröget meh nach eim. Hesch, liebe Büebel Daniel, morn nach dr Schuel hani Zyt für myni Buebe. Gäll, dänn verzellsch mr dy Gschicht und de Pips und ich losed zue: ich tue ken Brief schrybe, au ke Zytig läse, nöd emal Strümpf flicke. Ich los dr zue, Rationierig hi, Rationierig her. Und ich hami sälber gfreut, z'Nacht im Bett, wien es

Chind: Du — isch es en Indianergschicht oder e Wienachts-gschicht, häsch si sälber erfunde, isch es es Märli vom Glück, vom ebige Fride? Und uf eimal, ich weiß sälber nöd wie, hät mi 's Läbe wider warm und heiter tunkt.

Mys Züri.

Werner Morf, Lehrer in Zürich, geb. 1902.

Chas uf der Wält na Schööners gäh?
Zwee grüeni Bërg, en blaue See
und öisi Zürimuure!

s Großmöischter sträbt dem Himel zue,
de „Karli“ liegt mit Seelerueh
wyt aben uf das Trybe.

Sant Peter isch en alte Herr,
am Samschtig brummt syn Baß dethér
im Gsang vo alne Glogge.

Wän d Sunn am Uetli Adie säit,
dän schickt si na en Grueß uf d Waid
und d Stadt fangt aa verschnuufe.

Was git dem Bildli erscht de Glanz?
Di wyße Grööt, der Alpechranz
wyt hinder See und Matte.

Drum fröögi: Chas na Schööners gäh:
Zwee grüeni Berg, en blaue See
und öisi Zürimuure?

De hundertadtevierzgisdht Psalm.

Gott Loob und Dank!	für immer und eebig,
Loobed en ali, de Hër, im Himel und i der Hööchi!	nach syner Ornig, sym Bschluss.
Loobed en, Aengel, und ir us syner gwaltige Gschaar!	Ir uf der Aerde, loobed de Hër, und du Walfisch,
Loobed en, Sunnen und Mond, und ir ali, ir glänzige Stérne!	du Meer us der tüüfschte Tüüfi, Sturmwind, Füür, Hagel u. Schnee, ir ali müend tue, wien er säit.
Loobed en, Himel und Lüst und ir Gwitter, won aberuusched!	Bërg und Hügel und Böim und ir Pflanze vo alnen Arte, zahmi und wildi Tier,
Rüefed syn Namen uus, uf syn Bifehl sind er worde. Er tuet i heben und wyse	

ir Würm und ir tifige Vögel !
König und Völcher,
Regänten und Richter zäntume,
Purschten und Mäitli,
ir alte Mannen und Chind !
Ir müend en rüeme, syn Name,
er isch de gwaltigscht von alne,

und syni Gwalt und sy Macht
gaht über Himel und Wält.
Er git sym Volch syni Chraft
und hilft syne Frommen und
alne, wo zuenem stönd. [Dienere,
Gott Loob und Dank !

Übertrair vom Werner Morf.

'S Underland.

Paul Schmid, Werkmeister, Dielsdorf

'S isch glich au schön im Under-
Am Irchel und am Rhi; [land,
Wo's no en g'sunde Buurestand
Und Räbe git und Wi,
I jedem Dorf no 's Handwerch
Und ein der ander kännt; [blüeht
Wod'Lüt no Sunneschi im Gmüet
Und Freud am Schaffe händ.

's isch alles wie zum Trückli us,
So suber und so nett;
's hät überall vor jedem Hus
E farbigs Bluemebett,
Und 's Fäld isch wie-n-en teckte
Es lachet ein grad a; [Tisch,
Und wo e sunnigs Raili isch,
Da wachsed Trube dra.

Und chunnt es Maitli i der Tracht
Und git dr früntli d'Hand,
Dänn gumped 's Herz u. juchst u.
's isch't schön im Underland! [lacht:
Öb a der Töß und a der Glatt,
Und öb d' im Wehntal bisch,
's glicht ime Buech, wo jedes Blatt
En schöne Helge-n-isch.

Und uf de Läg're stohscht und
Und luegscht dis Ländli a; [stunscht
Und jedes Mal, wännt ufe chunscht,
Muescht eifach Freud dra ha;
Dänn nid nu d'Berg voll Is und
Wänns'lüctedbime Föhn, [Schnee,
Und nid nu d'Stadt mit ihrem See,
Au 's Underland ischt schön.



Dä Läitüüfel.

Traugott Vogel, Lehrer u. Schriftsteller
in Zürich, geb. 1894.

Bin öis im Heuriet¹ usse un-
der em Üetli² grabeds Läi³ us-
em Bode für d Bachstäifabrike.
I sábene Läigrueben une tuet s
Grundwasser i Gümpe⁴ zämelauffe.
Deet hämer amigs, wo mer na
Buebe gsy sind, bi de Chrotten
und Mölche padet. Doozmal ha-
ni de Lät⁵ käne gleert, wäisch
dëe fyngschlämt wäich Läi, wo
me so cha trucken und chnätte
wie Anke. Und wän i amigs uf
dëne bräite Pletttere vom Hufflat-
tich (Spiegeli) gläge bi und mit
mym Läitäigg gfätterlet han, so
zmitts i der Natuur usse, so ha-
ni öppedie Gluscht überchoo, e-
chli de Liebgott z schpile und
han au wele öppis chlüttere⁶ us
Läi.

Emaale, so pack i son en
Mocke vo dëm chüele, füechte,
chëesgäale Läi i mini Badhose ye, und dihäim im Schopf hinder
Gmües-Chöörbe und Straumatte fang i a chnätte und töörggle.⁷
Aber es graatet mer nöd was i han wele; aschtatt en Mäntschen
gits en grüüslichen Uflaat, son en Böölimaa,⁸ mit eme Bölenüscheschel⁹ und eme Guggummerezolgge¹⁰ und settige Haaggeschëeje.¹¹
Ë ba, i hett dë Läitüüfel am liebschte grad wider gschlisse und
zämetruckt, aber i ha mi bigoscht gfürcht vor em; er häd halt
uf s Haar dëne Tüüflene ggliche, won öppedie, wämer Fieber
häd, vo der Winden oben abe, dur Tilischpält dure schlüüffed,
äim uf d Bettdecki abe gumped und im Traum in Mage chlüü-
bed und s Hirni zunderobsi nodered,¹² das me fascht mues chörble.

Myraa, ich han ämel min Böölimänggel¹³ am Läbe glaa und
han en im Holzschöpfli under em Ziegeltach verboorge, und deet
isch er naadigsnaa troche woerde und härt, und doo, jää glaub
mers nuur, han i Chumber ghaa, dëe Söiniggel¹⁴ tüeg nu degly-

1) Heuried - Stadtteil am Fuße des Uetlibergs, Wiedikon. 2) Uetli - Uetliberg. 3) Läi - Lehm
4) Gümpe, Mehrzahl von Gump - Pfütze. 5) Lät - Läi, Lehm. 6) chlüttere - basteln, tändelnd
herstellen. 7) töörggle - mit einer knetbaren Masse spielen, formen. 8) Böölimaa - Schreck-
gespenst für Kinder. 9) Bölenüscheschel - Kopf in der Form einer Zwiebel. 10) Guggummerezolgge
- lange, krumme Nase, in Gurkenform. 11) Haaggeschëeje (Hakenscheichen) - krumme Beine.
12) nodere - durcheinanderwühlen. 13) Böölimänggel - Böölimaa, siehe Nr. 8). 14) Söiniggel
- Schweinekerl.



Traugott Vogel

che, er seig nöd läbig, häimli rod er si, leg Jungi und plangi, bis i wider emaal chrank seigi, hö für mi z plaage.

Wider emaal, won i hinderrüggsli bi goge luege, was er machi, isch er nüme hinder de Schpimuggele gläge. Sicher häd en en Chnächt gfunde und hinefüre ggrünbled ghaa. Woo triff i doo dëe Gglünggi, myn Läitüüfel, hä? Inere große Schtande verusse bim Brune! Daa im Wasser une isch er gläge, versoffe. Ich gryffe tifig nach em, wil en han wele rette; aber won en aalange, gheit er usenand, so plüderwäch isch er gsy, und lööst si im Wusser uuf inere gäale Wulche.

I der glychlige Sumernacht häd äine von öisene Taglöönere i sábere Wassergelten ine padet. Er isch echli en Lotter gsy, wo gëérn gsüggeled häd. Aber sider isch er na de wüeschter Kärli woerde, en Plagöori und en truurige Süffel, das mer en gly drüber abe häd müese versoorge. Ich bi doozmal sicher gsy und glaub es goppel hüt na so halbe: bim Bade isch myn uuflööste Läitüüfel in en gfahre! Defüür han iich für imer Rue gha vor dëne Böölimane.

Us: „Soo rededs dihái“, bearbeitet von Prof. Eugen Dieth.
Verlag: Phonogrammarchiv der Universität Zürich.

Schlußwort.

Jetz, wo die Nummere „Züritüütsch“ binenand ischt, möcht i dezue e paar Wörtli säge.

Eso chätzersch liecht isch dänn das doch nöd gsi, die vilne schöne Sachen erläse und amächelig zämmepäschele. Aber je mehn i drin iecho bi, deschte besser häts mer gfalle. I hän abe nöd blos s erscht bescht chönnen und welle näh, wil mer de Grundsatz ggulte hät, en grundlegende Querschnitt dur d Zürcher Mundartliteratur überzcho, won en literar-historische, künschtrischen und patriotische Wert hät. Das ischt e chli vil uf eimol, aber i hä glueget, de Rank z finde. Bsunders e heikli Sach isch gsi, dä vil Stoff eso usläse, das eusers Heftli au als Mundart-Läsibuech für mittler und ober Stufe Ygang findet.

I ha mim Gmüet gfolget und hä drum do und det dem Humor und dem Fröhliche de Lauf lo, wil jo einewäg gnueg gjomeret und ufbigährt wert; und s Läbe stucket eim d Fäcke vume sälber.

Wänn i dem Sinn und der Bidütig vu der Zürcher Mundartliteratur noegohne und au de Blick i d Witi goh lone, so gsehn i, das mer hüt e rychi und gfreuti Literatur im Chäschtl händ. Es stöht mer natürlí nöd a, de Literaturhistoriker und Kunstkritiker z spile. Aber eis mues i säge: Männgen ischt, wo Vers und Gschichte schrybt, meh oder weniger guet. Grad i säben